

## Eine neue paläolithische Ritzzeichnung aus der Pekárna-Höhle in Mähren

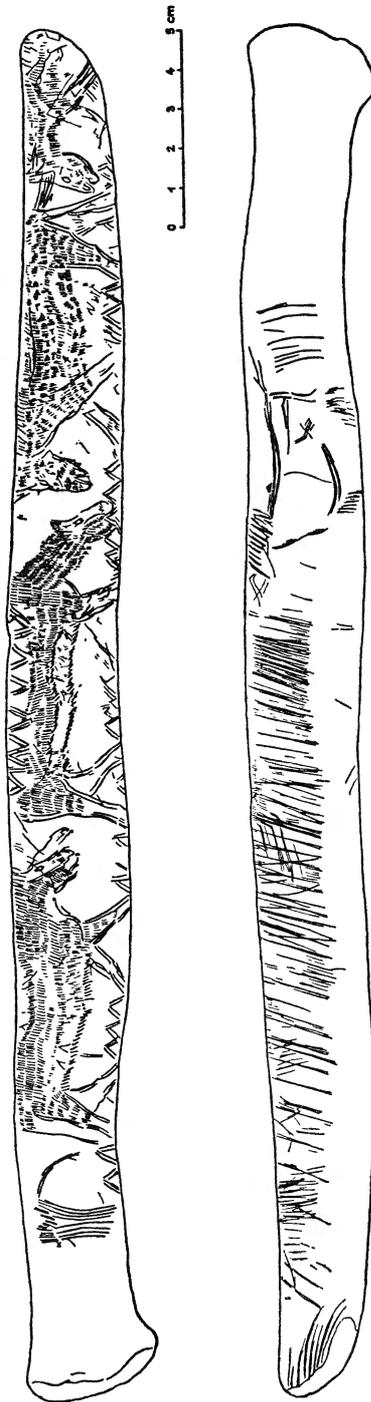
*von Bohuslav Klíma, Brno (Brünn)*

Mit Tafel VIII

Es wird heute allgemein angenommen, daß die Träger des Magdalénien in klimagünstigen Phasen des Spätglazials aus ihrem ursprünglichen Heimatgebiet in Frankreich nach Norden und Osten vorgedrungen sind. Es handelte sich dabei höchstwahrscheinlich um eine echte Expansion der Rentier- und Pferdejäger, die sowohl das nordeuropäische Flachland, als auch viele Höhlen und Abris in Mitteleuropa besiedelten. Über bedeutende Raststätten in der Schweiz und in Süddeutschland erreichte dieser Kulturstrom auch Mähren. Der östlichste Punkt seiner direkten Einflußsphäre war die Umgebung von Krakau. Die Karpaten bildeten für ihn eine natürliche Grenze, die nach den bisherigen Erfahrungen von Magdalénienjägern nicht überschritten wurde.

Als östlichste echte Siedlungsstätte des Magdalénien kann man die bekannte Höhle Pekárna in Mähren bezeichnen (Taf. VIII). Sie ist auch unter dem Namen Backofenhöhle oder Kostelik bekannt und liegt im malerischen Tal des Hadecker-Baches bei den Ortschaften Mokra und Ochoz, im südlichsten Gebiet der Devonkalke des Mahrtschen Karstes, nur 10 km nordöstlich von Brno. In ihrer nahen Umgebung befinden sich noch einige weitere Höhlen. Die wichtigste davon ist die Höhle „Šveduv stul“ (Schwedentisch-Grotte), die neben zahlreichen Knochen pleistozäner Tiere 1905 einen wichtigen anthropologischen Fund neandertaloiden Charakters geliefert hat, der unter dem Namen „Unterkiefer von Ochoz“ bekannt wurde. Obwohl diese Höhle mehrmals durchforscht wurde, erbrachte sie lange Zeit keinen eindeutigen Beweis palaolithischer Besiedlung. Dieser konnte erst 1953–1955 durch neue Ausgrabungen des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften erbracht werden. Dabei kamen vier verschiedene paläolithische Feuerstellen in Superposition und gemeinsam mit Steinwerkzeugen des Moustérien, Aurignacien und Magdalénien zutage (B. Klima 1962).

Die Pekarna (Taf. VIII) selbst ist die größte Höhle dieser Region. Sie öffnet ihren breiten und ziemlich niedrigen Eingang 40 Meter hoch über dem Talniveau gegen Norden auf ein kleines Plateau zu. Die Ablagerungen des Innenraumes wurden öfters durchforscht, zuerst von H. Wankel, dann von J. Knies und anderen, besonders aber von M. Kriz, der die Höhle als an Funden erschöpft erklärte. Dennoch unternahm Absolon (K. Absolon u. R. Cziek 1932) eine neue systematische Untersuchung und gewann dabei wichtige Ergebnisse und Funde. Es zeigte sich, daß die Höhle insgesamt in 12 urgeschichtlichen Perioden besiedelt war, deren Hinterlassenschaften sich in 14 verschiedenen



Pferderippe aus der Pekárna mit Pferdegravierungen.  $\frac{1}{2}$  n. Gr.

Schichten fanden. Die wichtigsten Funde entstammen den beiden Magdalénienhorizonten. Zur Zeit dieser Kultur war die Höhle dauernd wirklich besiedelt und lieferte deshalb zahlreiche und wichtige Belege, neben einer kleinen Frauenfigur aus Mammutelfenbein vom Typus Petersfels, eine dreireihige Harpune, eine Serie von Ahlen mit Ohr, zahlreiche Speer- und Lanzenspitzen, andere Knochen- und besonders Steinartefakte. Vor allem aber war es ein 1927 gemachter Fund, der die Höhle so bekannt gemacht hat.

Es ist eine Pferderippe mit einer Ritzzeichnung, die den Kampf dreier Bisonten dramatisch darstellt (Absolon 1932, Zotz 1944, Zotz 1951, Bild 22 ; 1). Leider ist der Knochen auf der ganzen Oberfläche durch die zerstörende Wirkung feinsten Pflanzenwurzeln schwer leserlich geworden. Wir treffen nur ausnahmsweise auf realistische Tierkampf- oder eine andere Handlung eindeutig schildernde Kompositionen von zwei oder mehreren einzelnen Objekten in der paläolithischen Kunst, meistens sind nur selbständige, isolierte Tiere ohne irgendwelche Zusammenhänge wiedergegeben. Diese Ansicht scheint möglicherweise durch neue Studien überwunden zu werden. Besonders A. Leroi-Gourhan meint statistisch bewiesen zu haben, daß verschiedene Tierarten ganz gesetzmäßig in der Felskunst dargestellt wurden, und daß einzelne Tiere doch bestimmte ursächliche Beziehungen aufweisen, wenn auch diese manchmal im Bilde selbst nicht klar hervortreten. Es sind besonders sexuelle Beziehungen, Brunftszenen, wie Graf Ch. Vojkffy (1962) neuerlich zeigte, oder Vermehrungsakten, wie schon früher Comte H. Bégouen (1929) betonte, die noch durch geometrische, das Geschlecht darstellende Zeichen unterstrichen werden.

Die letzten Ausgrabungen des Archäologischen Instituts der ČSAV im südlichen Teil des Mährischen Karstes zeigten endlich, daß es nützlich wäre, auch eine kleine Nebenhöhle der Pekárna – die Hadí- oder Ottergrotte (B. Klíma 1961) und dann besonders das Plateau und den Schuttkegel vor der Pekárna, wo noch nie gegraben worden war, zu untersuchen. So geschah es, wobei die fortlaufenden Sondagen sich in den letzten Jahren immer mehr dem Höhleneingang näherten (Taf. VIII). Dabei wurde der mächtige Schuttwall mit großen Kalksteinblöcken durchschnitten. Die meisten Funde waren hier verlagert und boten, was die Stratigraphie anbetrifft, keine ordentlichen Beobachtungsmöglichkeiten. Nur nahe der Felswand zeigten sich unter großen Gesteinsbrocken und unter zwei graubraunen, mit grobem Schutt und zahlreichen Gefäßscherben durchmischten Lehmschichten in der obersten Partie der Lössschicht Überreste einer durch Solifluktion verschleppten Feuerstelle. Die mit Asche vermischte Lehmschicht ergab 1963 vor dem Höhleneingang mehrere Knochenreste von Ren und Pferd, ferner geschnitzte Rengeweihstangen und Feuersteingeräte, manche auch aus Bergkristall, die alle der Magdalénienindustrie angehören. Der wichtigste Fund ist eine 34,5 cm lange Pferderippe, auf der geritzte Bilder festgestellt werden konnten (Bild 1, S. 168).

Die vordere Seite zeigt vier Pferde; drei Tiere sind vollständig dargestellt, beim vierten fehlt der rückwärtige Körperteil. Das gut erkennbare Bild wurde mit Hilfe scharfer, in der Regel kurzer Einschnitte auf der glatten Fläche des Knochens erzielt. Die Körperkonturen sind zum Teil in doppelter Linienführung (besonders die Gliedmaßen), zum

anderen Teil durch aneinander gereihte kleine senkrechte und schräge Striche gebildet. Auch die Mähne und das dichte Fell, das den Wildpferden eigen war, sind in dieser Strichtechnik ausgeführt. Dadurch erzielte der Künstler ein besonders ausdrucksvolles und lebendiges Bild. Durch verschiedenartige Anordnung und Gruppierung der kleinen Striche wurden die Färbung, die Dichte und auch die Verfilzung des Felles deutlich gemacht.

Alle vier Pferde zeigen die charakteristische Haltung weidender Tiere; sie schreiten langsam dahin, und zwei von ihnen haben dabei den Kopf bis zur Erde gesenkt. Die sogenannte „Phasenmethode“ läßt die typischen Bewegungen der Pferde erkennen: das heftige Werfen des Kopfes wird beim ersten Tier durch verschobene Kontur hervorgerufen, während das dritte Tier einen gehobenen und zugleich einen gesenkten Schweif zeigt. Es bleibt zweifelhaft, ob die Bewegung des Kopfes vielleicht nicht das Beschauen und Beriechen einer Stute vom Hengst im Sinne der Vermehrungsszenen darstellt. Für eine solche Erklärung gibt es aber schon deshalb keine durchschlagenden Gründe, weil das Geschlecht, und zwar das männliche, nur in einem einzigen Falle, nämlich beim zweiten Tier, angedeutet ist. Die beiden ersten Tiere sind mit dem Kopf nach rechts orientiert, die weiter folgenden in umgekehrter Richtung. Die Konzeption der Zeichnung erweist damit Verständnis für die Gesetzmäßigkeit der Symmetrie.

Die relative Schmalheit der Rippe zwang den paläolithischen Künstler zu einer kleinen Disproportion; sie kommt in der etwas zu großen Länge des Körpers der Tiere im Verhältnis zu der geringen Höhe zum Ausdruck. Diese Disproportion ist indessen nicht so stark, daß sie die Hauptmerkmale des Wildpferdes, die naturgetreu wiedergegeben sind, verwischen würde. Bei allen vier Pferden ist die Zeichnung des Kopfes am reinsten ausgeführt, was auch für eingehende anatomische Kenntnisse spricht, die wohl durch häufiges Abhäuten und Zerteilen erbeuteter Tiere erworben worden sind.

Auch die rückwärtige Seite der Pferderippe (Bild 1, unten) ist mit Gravierungen bedeckt. Der größte Teil der Fläche ist mit kurzen geritzten Linien in Längs- und Schrägrichtung verziert. Das abgeglättete Ende hingegen zeigt tiefe quengerichtete Einschnitte, die allerdings auch durch profane Benützung des Objektes entstanden sein könnten. Möglicherweise ist ein Teil der kleinen Querritzungen desselben Ursprungs. Am entgegengesetzten Ende wird als einfache Skizze, ohne genaue Einzelheiten, die Gestalt eines flüchtenden Pferdes mit erhobenem Kopf und Schweif erkennbar. Rechts von dieser Figur sollen noch einige Striche höchstwahrscheinlich Hinterteile weiterer rennender Pferde andeuten.

Die Hauptzeichnung ist von einigen bedeutungslosen Strichen in Längsrichtung der Rippe überdeckt. Als ein störendes Element der Leserlichkeit sind sie in der wiedergegebenen Zeichnung des Bildes 1 weggelassen. Das Bild auf der Vorderseite (Bild 1 oben) ist an den Kanten der Rippe durch eine zusammenhängende und doppelte Zick-Zacklinie begrenzt, die an der oberen Kante sogar die Rückenpartie des zweiten Tieres stört. Sie wurde hier besonders vom Künstler bevorzugt und muß deshalb auch eine wichtige Rolle in der Deutung des Bildes spielen. Diese Zick-Zacklinie hat anscheinend die Bedeutung eines Ornamentes, das die vier Pferde zu einem einzigen Bild zusammen-

schließen soll. Es wäre gewaltsam, dies anders, vielleicht im Sinne geometrischer Zeichen und sexueller Symbolik, zu deuten. Das linke Bildende wird durch zweimal vier Längsrillen – die vier inneren nach rechts – die vier äußeren nach links gebogen – begrenzt. Sie erwecken den Anschein, als ob sie die Tiergruppe vom unverzierten Rippenende, das wahrscheinlich als Griff benutzt wurde, trennen sollten. Sie können aber auch eine ähnliche Bedeutung haben, wie die vier senkrechten roten Striche auf der Felswand der Höhle Niaux, die das Betreten der sakralen Stellen anzeigen. Das gegenüberliegende Bildende hingegen ist nicht abgeschlossen, die Rippe ist hier bereits früher abgebrochen und nachgeglättet worden.

Die erwähnte ornamentale Verzierung unterstreicht durch ihre Umrahmung den szenischen Charakter des Bildes, eine in der paläolithischen Kunst ganz neue Erscheinung. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es sich bei dem beschriebenen Bild um eine Komposition handelt; die einzelnen Figuren sind sowohl inhaltlich als durch die äußere Umrahmung miteinander verbunden. Und gerade dadurch, daß das Bild auch in der äußeren Form durchdacht ist, wird es zu einem wirklichen Kunstwerk, das in seiner Art ganz einzigartig erscheint.

Der Fund stellt eine geeignete Parallele zu jener Pferderippe dar, die den Kampf der drei Bisons zeigt. Die Ritztechnik, die grundsätzliche Darstellung der einzelnen Tiere im Profil und mit ausgreifenden Gliedmaßen sprechen sogar dafür, daß für beide Zeichnungen derselbe Künstler vor ungefähr 15 000–13 000 Jahren verantwortlich zu machen ist. Was die Technik der Ritzzeichnung anbetrifft, so stehen die beiden Gipfelkunst-Gegenstände des mährischen Paläolithikums den Gravierungen aus Süddeutschland (Zotz 1951, S. 240) und aus der Schweiz (Kesslerloch und Schweizerbild) nahe. Das Pferd gehört zu den am meisten üblichen Objekten der darstellenden paläolithischen Kunst und wurde sowohl in der ältesten Malerei, als in geritzten Bildern, als auch in Plastiken sehr oft wiedergegeben. Unter den mit Paläolithikum verbundenen Faunen marschiert das Pferd an der Spitze (Zotz 1951, S. 261). Ritzzeichnungen dieses Tieres auf flachen Dolchen, die aus Pferdeunterkiefen hergestellt wurden, gab schon K. Absolon 1939 aus der Pekárna bekannt. Das Pferd war das häufigste Jagdtier auch dieser Siedlung. Ihm gehörten 20 % der durch frühere Ausgrabungen in der Pekárna gehobenen Tierknochen an (R. Musil 1958). Von Paläontologen wird neuerlich angenommen, daß es sich dabei nicht um das Przewalski-Pferd, sondern um eine Form des europäischen Urwildpferdes, das mehr dem Tarpan (*Equus gmelini*) nahe stand, handelte (R. Musil 1961).

Einerseits strahlt von unserem Bilde Ruhe aus, hervorgerufen durch die friedliche Stimmung der weidenden Tiere, andererseits läßt es doch auch eine gewisse Spannung erkennen. Die Tiere heben den Kopf, sie beobachten ihre Umgebung. Überall kann der Jäger versteckt lauern. Der Künstler gab diese Szene in der Hoffnung wieder, bald einer solchen Herde zu begegnen. Deshalb hat er in die Brustpartie der Tiere Pfeile eingeritzt, die besonders beim zweiten und dritten Pferd deutlich sichtbar werden. Auf der rückwärtigen Seite wollte er höchstwahrscheinlich flüchtende Pferde darstellen und damit die dem ersten Bild folgende Szene beschreiben.

Dieser außergewöhnliche Fund aus dem Jahre 1963 ist somit ein weiterer Beleg der

hohen Magdalénienkunst in Mitteleuropa – einem Gebiet, in dem bis heute leider noch keine Felsbilder gefunden worden sind. Er läßt vermuten, oder zumindest hoffen, daß die Pekárna-Höhle, die schon zweimal als endgültig erforscht galt, noch weitere Geheimnisse birgt. Das kann jedoch erst eine weitere Grabung, die bereits geplant ist, beweisen.

#### Bibliographie

- Absolon, K., 1939: Les nouvelles fouilles dans la grotte de Pekárna et les poignards faits en machoires de cheval. Mélanges de Préh. et d'Anthropolog. au Comte H. Bégouen. Toulouse.
- Absolon, K., Czižek, R., 1926: Die paläolithische Erforschung der Pekárna-Höhle in Mähren. Acta Musei Moraviae XXIV, I. Bericht. – II. Bericht – Acta Musei Moraviae XXV, Brno 1928. – III. Bericht – Acta Musei Moraviae XXVI–XXVII, Brno 1932.
- Gromova, V., 1949: Istorija lošaděj (roda Equus) v Starom světě. Moskva-Leningrad.
- Hančar, Fr., 1956: Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit. Wien.
- Klíma, B., 1961: Archeologický výzkum jeskyně Hadí (Mokrá u Brna). Die archäologische Erforschung der Hadí-Höhle. Anthropozoikum 9, Praha.
- 1962: Die archäologische Erforschung der Höhle „Švédův stůl“ in Mähren. Anthropos 13. Brno. (Besprechung in Quartär 14, S. 177 ff.)
- Kříž, M., 1889: Kůlna a Kostelík. Brno.
- Laming-Emperaire, A., 1962: La signification de l'art rupestre paléolithique. Paris.
- Leroi-Gourhan, A., 1961: Sur une méthode d'étude de l'art pariétal paléolithique. Bericht über den V. Internat. Kongreß in Hamburg 1958. Berlin.
- 1961: Préhistoire, in Histoire de l'art, I: Le monde non chrétien, Encyclopédie de la Pléiade. Paris.
- Musil, R., 1958: Fauna moravských magdalénských stanic. (Die Faune der mährischen Magdalénien-Stationen.) Anthropozoikum 7, Praha.
- 1961: Die Fauna des Magdalénien der Hadí jeskyně. Acta Musei Moraviae XLVI, Brno.
- Rätzl, W., 1964: Die Verhaltensweisen des Rentiers in der Kunst des Magdalénien. Studien aus Alteuropa I, Köln-Graz.
- Vojkffy, Graf Ch., 1962: Großwild und Jagd in der späteren Altsteinzeit. „Vorzeit am Bodensee“ 1961/62, 1–4.
- Zott, L., 1944: Von den Mammutjägern zu den Wikingern. Leipzig, S. 23.
- 1951: Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart.



Oben der Eingang der Pekárna, unten rechts Ausblick aus dem Inneren, unten links Neugrabung 1962 im Schuttkegel vor dem Eingang.